

# Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Ein Blizzard tobt in Butler, als Wade Abbott nach einem Rettungseinsatz nach Hause fährt. Er traut seinen Augen kaum: Vor seiner kleinen Hütte im Wald sitzt zitternd vor Kälte Mia Simpson. Und zwar die Mia, die er vor zwei Jahren während eines Yoga-Retreats kennengelernt und in die er sich augenblicklich verliebt hat. Wade hat schon lange nichts mehr von ihr gehört – dennoch ist kein Tag vergangen, an dem er nicht an Mia gedacht hat. Und jetzt, mitten in Sturm und Eis, bittet Mia Wade um einen Gefallen: Sie bittet Wade darum, sie zu heiraten ...

Als Marie Force Urlaub in Vermont, USA, machte, spürte sie sofort, dass diese wunderschöne, unberührte Landschaft die perfekte Kulisse für unwiderstehlichen Lesestoff bietet. Auf der Suche nach Souvenirs entdeckte sie in einer idyllischen Kleinstadt den Green Mountain Country Store und lernte dessen Besitzer kennen: eine moderne und sympathische Familie, die mit großer Freude heimische Produkte verkauft. Und schon sah Marie Force das Setting für die Romane vor sich. Fehlt nur noch die Liebe ... aber die findet sich in Butler, dem fiktiven Städtchen in dieser Serie, zum Glück an jeder Ecke.

*Weitere Informationen finden Sie auf [www.fischerverlage.de](http://www.fischerverlage.de)*

*Marie Force*

MEINE HAND  
  
IN DEINER

Lost in Love  
Die Green-Mountain-Serie 9

*Aus dem Amerikanischen  
von Lena Kraus*

FISCHER Taschenbuch



Erschienen bei FISCHER Taschenbuch  
Frankfurt am Main, September 2019

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel  
>Here Comes The Sun: The Butler, Vermont Series, Book III<.  
© 2018 by HTJB

Für die deutschsprachige Ausgabe:  
© 2019 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,  
D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-596-70408-8

»Den lieb ich, der Unmögliches begehrt.«

*Johann Wolfgang von Goethe*

Obwohl der Schnee um ihn herum nur so wirbelte, fand Wade Abbott problemlos den Weg nach Hause. Er hätte ihn selbst mit verbundenen Augen gefunden, und im Grunde bestand dazu auch kein großer Unterschied. Im immer dichter fallenden Schnee musste er sich deutlich mehr auf seine anderen Sinne verlassen als auf seine Augen. Er war bereits seit Stunden draußen unterwegs; zusammen mit seinen Brüdern hatte er sich auf die Suche nach zwei Jungen gemacht, die in den Hügeln rund um Butler zum Schlittenfahren losgezogen und dann im Schneesturm verlorengegangen waren.

Sie hatten sie vor einer Dreiviertelstunde gefunden, lebendig, wenn auch stark unterkühlt, und hatten sich dann auf den Heimweg gemacht, um sich auch selbst wieder aufzuwärmen. Seine jüngeren Brüder, Lucas und Landon, beide Rettungssanitäter, hatten die Jungs ins nächstgelegene Krankenhaus gebracht, wo ihre überaus dankbaren Eltern schon auf sie warteten.

Der Scheinwerfer des Schneemobils beleuchtete den Briefkasten der Nelsons, ein monströses grünes Gebilde,

das Wade sagte, dass er noch etwa zweihundert Meter von seiner Einfahrt entfernt war. Dann entdeckte er ein Muster im Schnee, das einer Fußspur verdammt ähnlich sah. Wer zum Teufel ging in diesem Blizzard vor die Tür, wenn es nicht unbedingt sein musste?

Hatte er jetzt schon Sinnestäuschungen, oder führte die Spur etwa wirklich direkt zu seiner Haustür? Ein leichter Schauer lief ihm den Rücken hinunter, das Ganze gefiel ihm ganz und gar nicht. Gleich darauf wunderte er sich über sich selbst – es war noch nie vorgekommen, dass er sich in Butler nicht sicher gefühlt hatte. Er schloss ja meistens nicht mal seine Tür ab. Und das war auch gar nicht nötig. Sein Haus war nicht gerade leicht zu finden, wenn man nicht wusste, wo es war.

Er bog nach rechts in seine Einfahrt ab und folgte den tiefen Fußstapfen noch für etwa fünfhundert kurvenreiche Meter, bis seine Hütte in Sicht kam. Sein Stück Paradies lag inmitten eines kleinen immergrünen Wäldchens.

Er nahm eine Fingerspitze seines Handschuhs zwischen die Zähne und zog den Handschuh aus. Dann griff er nach der Taschenlampe, die in seinem Gürtel steckte, und leuchtete den Hof aus. Der Lichtstrahl durchbrach das Schneegestöber, und er entdeckte eine Art Bündel auf seiner Veranda.

»Was zum ...« Wade stellte den Motor ab und sprang vom Schneemobil. Dann kämpfte er sich durch den fast hüfthohen Schnee über den Hof und stieg die Stufen zur Veranda hinauf. »Hallo?«

Nichts.

Er stieß das Bündel mit dem Fuß an.

Es stöhnte.

Er hob das Bündel auf und trug es nach drinnen. Die Wärme des Holzofens, den er angefeuert hatte, bevor er aufgebrochen war, umfing ihn. Er ging vor dem Feuer auf die Knie und legte seinen Besuch ab.

Sie stöhnte wieder.

*Lieber Gott, das ist ja eine Frau – eine halberfrorene Frau!* Jetzt bewegte sich Wade blitzschnell. Er warf zwei neue Holz-scheite auf das Feuer und begann, den eisverkrusteten Schal aufzuwickeln, der ihr Gesicht bedeckte, damit die Wärme zu ihr vordrang. Blaue Flecken. Ihr Gesicht war rot, blau und angeschwollen, so sehr, dass er sie nicht gleich erkannte.

Dann wusste er es.

Sein Herz setzte einen Moment lang aus, und der Schreck ließ seinen ganzen Körper erzittern, während er ihr hastig ihren nassen Mantel und die Handschuhe abnahm.

»Mia.« Er hörte die Panik in seiner eigenen Stimme.

»Mia!«

Wieder stöhnte sie leise. Ihre Lippen und ihre Finger waren blau vor Kälte.

Wade versuchte, ihre Hände zwischen seinen aufzuwärmen. »Mia, rede mit mir.« Was machte sie hier, und wer hatte sie so geschlagen? Wut kochte in ihm hoch. Schon als er sie zum ersten Mal getroffen hatte, vor mittlerweile fast



zwei Jahren in einem Yoga-Retreat, hatte er den Verdacht gehegt, dass der Mann in ihrem Leben – ihr Ehemann, wie Wade damals vermutete – ihr weh tat. Er und Mia waren sich nie nahe genug gekommen, als dass sie ihm etwas derart Persönliches erzählt hätte, oder dass er sich getraut hätte, sie danach zu fragen. Trotzdem hatte er die Anzeichen deutlich gesehen: Sie war schreckhaft, hektisch und verschlossen gewesen, und sie hatte Angst gehabt, aber er hatte nie herausgefunden, warum.

Vor etwa einem Jahr hatte sie jeglichen Kontakt zu ihm abgebrochen, und seitdem litt er darunter, fragte sich, warum sie nicht mehr anrief, und vor allem, ob es ihr gutging.

»Mia, Schatz ... Wach doch auf. Bitte, wach auf.« Er hätte Hilfe gerufen, wenn es jemanden gegeben hätte, der sie in diesem Sturm hätte erreichen können. Aber Hilfe von außen war so, wie sich die Wetterlage entwickelt hatte, völlig ausgeschlossen. Er musste es alleine schaffen, sie wieder aufzuwärmen. Er öffnete den Reißverschluss seines Parkas, zog ihn aus, schleuderte seine Stiefel von den Füßen und zog dann den Survivalanzug aus, der es ihm ermöglichte, in einem solchen Schneesturm stundenlang draußen zu sein, ohne zu unterkühlen. Er zog sich bis auf die Unterwäsche aus, damit er sie an seinem Körper wärmen konnte.

Dann begann er, sie auszuziehen. Wade ging sehr behutsam vor, falls Mia außer der sichtbaren Blutergüsse im Gesicht noch weitere Verletzungen hatte. Er fing bei ihren

Stiefeln an und zog ihr nach und nach die völlig durchnässte Kleidung aus, bis sie in Unterhose und Top vor ihm lag. Beides war feucht. Er legte ihre nassen Sachen zum Trocknen auf den Ofen und erstarrte, als er sah, dass auch ihre Arme und Beine mit Flecken in sämtlichen Regenbogenfarben bedeckt waren.

Er schluckte die Wut hinunter, die wild in ihm aufloderte. Dann atmete er tief durch, nahm eine Daunendecke vom Sofa und zog sie über sich und Mia. Er schmiegte seinen Körper an ihren. Aus seinem Training bei der Bergwacht wusste er, dass es besser gewesen wäre, wenn sie beide nackt wären, aber er war sich nicht sicher, ob er das ausgehalten hätte.

Es würde ihm hoffentlich gelingen, sie aufzuwärmen, ohne sie komplett auszuziehen.

Da lag er also, umgeben vom süßen, frischen Geruch ihres Haares, während sein Herz unregelmäßig schlug und seine Handflächen trotz der Kälte schweißnass waren. Seine Gedanken rasten. Was hatte Mia dazu veranlasst, hierherzukommen? Wer hatte ihr weh getan? Was wollte sie von ihm? Würde er es aushalten, sie jetzt wiederzusehen und dann mitzuerleben, wie sie dorthin zurückging, wo sie hergekommen war? Er schlang die Arme noch fester um sie. Er würde jedenfalls nicht zulassen, dass sie zu dem Mann zurückkehrte, der ihr weh getan hatte, so viel war sicher.

»Mia, Liebling, du bist in Sicherheit. Ich bin's, Wade. Ich bin so froh, dass du da bist. Wir kriegen dich schon

wieder warm.« Er strich sanft mit der Hand über ihren Arm und wünschte sich sehnlichst, dass sie aufwachte. Er hatte sie so vermisst. Mit ihr zu reden war seine absolute Lieblingsbeschäftigung gewesen. Nachdem sie sich im Yoga-Retreat kennengelernt hatten, hatten sie sich ein paarmal in Cafés zwischen ihrem Zuhause in Rutland und seinem in Butler getroffen. Er war jedes Mal mehr als eine Stunde gefahren, um eine halbe Stunde in ihrer Anwesenheit zu verbringen.

Als er zum letzten Mal von ihr gehört hatte, hatte sie ihm gesagt, dass sie ihn nicht mehr treffen konnte. Er hatte sie angefleht, sich das noch einmal zu überlegen, und versprochen, Abstand zu wahren, um sie nicht noch mehr in Schwierigkeiten zu bringen. Aber er hatte seitdem nichts mehr von ihr gehört, bis er sie vor seiner Tür gefunden hatte, komplett unterkühlt und offensichtlich verletzt.

Ihr armes Gesicht war so geschwollen, dass es ihm im Herzen weh tat, sie anzusehen.

Gott, er würde den Mann umbringen, der ihr das angetan hatte, und zwar mit Freude.

Er gab ihr einen Kuss auf die Stirn. »Liebling, wach auf und rede mit mir. Ich bin's, Wade. Es ist jetzt alles okay. Niemand wird dir je wieder weh tun.«

Die einzige Antwort war ein weiteres gequältes Stöhnen.

»Mia.«

Ihre Lider flatterten und gaben schließlich den Blick auf ihre wunderschönen dunkelblauen Augen frei, aus denen ihm einst so viel Zuneigung entgegengeleuchtet hatte.

Jetzt starrte sie ihn an, als würde sie ihren Augen nicht trauen. »Wade«, flüsterte sie.

»Ich bin's, Schatz. Bei mir bist du sicher.«

Sie fing an zu weinen.

Ihre Tränen brachen ihm das Herz.

»Schschsch. Es ist alles gut. Jetzt wird alles gut.«

Sie schüttelte den Kopf. »N-nein, nichts ist gut.«

Wade musste sich Mühe geben, um sie zu verstehen, weil sie so sehr zitterte, dass ihre Zähne klapperten.

»In diesem Moment schon. Das Einzige, woran du jetzt denken musst, ist, dass dir wieder warm wird. Halt dich an mir fest, und lass mich dich aufwärmen.«

Mia vergrub sich tiefer in seiner Umarmung, legte den Arm um seine Taille und schob ihr Bein zwischen seine.

Wade schluckte schwer. Hier in seinen Armen lag die Frau, von der er träumte, seit er sie zum ersten Mal gesehen hatte. Er wollte ihr eigentlich nur helfen, wieder aufzutauen, aber dass sie ihm so nah war, machte ihn auf eine ganz andere Art heiß. Er holte tief Luft und schob seine Hüfte das entscheidende Stückchen nach hinten, damit sie nicht bemerkte, was ihre Nähe mit ihm angestellt hatte.

Was es wohl bedeutete, dass sie zu ihm gekommen war? Er hatte einmal seine Adresse und Telefonnummer und die Adresse seines Büros aufgeschrieben und ihr gesagt, sie solle sich melden, wenn sie ihn jemals brauchte, egal aus welchem Grund. Da in Butler das Handynetz so gut wie nicht vorhanden war, besaß er gar kein Mobiltelefon; er hatte ihr aber alle anderen Möglichkeiten gegeben, wie

sie ihn erreichen konnte. Das war jetzt schon so lange her, dass er angenommen hatte, sie habe den Zettel längst weggeworfen und ihn vergessen.

Er hatte sie nie vergessen können. Gedanken an sie und daran, was sie wohl gerade machte, quälten ihn monatelang und verursachten ihm schlaflose Nächte. Die darauffolgenden Arbeitstage waren unerträglich lang geworden, und er befand sich so gut wie ständig am Rande der kompletten Verzweiflung. Er kannte Mia schon ein Jahr, als er zum ersten Mal seiner Schwester Hannah von den komplizierten Gefühlen erzählte, die er für sie empfand. Auch seine Schwester Ella wusste davon, und er hatte seinem Großvater ein bisschen von ihr erzählt – sonst wusste aber niemand davon. Wade behielt seine Gefühle – vor allem seinen Schmerz und seine Verzweiflung – lieber für sich.

Als eines von zehn Kindern, von denen die meisten zusammen im familieneigenen Green Mountain Country Store arbeiteten, war es nicht leicht, ein Geheimnis zu hüten. Für ihn war es wahrscheinlich noch am leichtesten, da er schon immer als das Stille Wasser der Familie galt. Niemand dachte sich besonders viel dabei, wenn Wade sich zurücklehnte und die Verrücktheiten seiner Familie nur beobachtete, statt sich aktiv daran zu beteiligen. Deshalb war es ihm gelungen, seine Lage relativ geheim zu halten, was als Familienmitglied der Abbotts schon einiges heißen wollte.

Er wollte Mia so viel fragen – vor allem warum sie jetzt

aufgetaucht, was ausgerechnet jetzt geschehen war –, aber er stellte seine Fragen nicht. Stattdessen konzentrierte er sich darauf, sie zu wärmen und das Verlangen unter Kontrolle zu halten, das seinen Körper durchzuckte und ihn daran erinnerte, wie sehr er sie wollte, schon seit er sie zum ersten Mal gesehen hatte.



Noch lange, nachdem Wade sie vor dem Feuer hingelegt hatte, zitterte Mia so sehr, dass ihre Zähne schmerzhaft aufeinanderschlügen. Ihr war noch nie in ihrem Leben so kalt gewesen. Ihr Auto war irgendwo in der Nähe von Butler in einer Schneewehe steckengeblieben. Glücklicherweise hatte sie zuvor stundenlang Straßenkarten von Butler und der Umgebung studiert. Während jeder einzelnen Sekunde des schrecklichen Jahres, das hinter ihr lag, hatte sie Wades Adresse und die Straßenkarte von Butler im Hinterkopf gehabt – ihr Weg in die Freiheit.

Während sie ihre Flucht plante, war ihre größte Sorge gewesen, dass Wade vielleicht gar nicht mehr bereit war, ihr zu helfen. Sie konnte nur hoffen und beten, dass er sie immer noch so wollte, wie er das einmal getan hatte, auch wenn er das nie mit Worten ausgedrückt hatte. So etwas spürte man einfach, und jetzt hing ihr Leben davon ab, dass er immer noch dasselbe fühlte.

Er war so warm und so verlässlich, und als er ihren Rücken mir kleinen, kreisenden Bewegungen massierte, hät-

te sie am liebsten angefangen zu schnurren. Sie hatte keine Ahnung, wie lange sie so aneinandergeschmelt unter der himmlischen Daunendecke gelegen hatten, aber irgendwann hörten ihre Zähne auf zu klappern, und das Gefühl kehrte mit einem schmerzhaften Stechen in ihre Extremitäten zurück. Die Wärme erfüllte ihren Körper und ihren Geist. Aber die Geborgenheit war noch besser als die Wärme des Holzofens – und Wades muskulöser Körper.

Sie hatte sich so lange gefragt, wie es wohl wäre, von Wade Abbott berührt zu werden, und jetzt wusste sie, wie sich der Himmel anfühlte. Sie atmete seinen holzigen, natürlichen Geruch tief ein und bemerkte, dass er sich die Haare geschnitten hatte, seit sie ihn zuletzt gesehen hatte. Vor sehr langer Zeit hatte sie ihm in einem Café gegenübergesessen und sich gewünscht, sie könnte mit den Fingern die scharfen Konturen seines Gesichtes erforschen und ihm durch das wuschelige Haar streichen. Es war weder rot noch blond noch braun, sondern irgendeine interessante, golden leuchtende Mischung aus allen drei Farben.

Während dieser Treffen hatte sie sich jedes Detail eingepägt, sogar die goldenen Funken, die in seinen braunen Augen tanzten, wann immer er sie ansah, während sie redeten, bis ihr Kaffee kalt und die Sonne schon fast hinter dem Horizont versunken war.

Immer, wenn sie ihn verlassen hatte, hatte Panik ihre Sinne vernebelt wie ein Schleier. Sie war sich jedes Mal sicher gewesen, dass ihre geheime Freundschaft mit Wade

von dem Mann entdeckt werden würde, der sie eher umbringen würde, als zuzulassen, dass sie mit einem anderen zusammen war. Aber irgendwie waren sie immer wieder damit durchgekommen. Dann hatten sich andere Dinge ergeben, die sie überzeugt hatten, sich von Wade fernzuhalten – zu seiner eigenen Sicherheit und zu ihrer –, aber sie hatte nie aufgehört, an ihn zu denken, sich zu fragen, wie es ihm ging, und sich zu wünschen, dass alles anders wäre.

Ob er wohl auch an sie gedacht hatte? Oder lebte er längst mit jemand anderem zusammen? Lag vielleicht genau in diesem Moment eine andere Frau in seinem Bett im Schlafzimmer? Würde er sie so im Arm halten, wenn er eine andere hätte? Wenn es darum ging, ihr Leben zu retten, war sie sich sicher, dass er das tun würde. Aber wenn ihr wieder warm war, würde er sie dann loslassen und zu der Frau, die er liebte, zurückgehen?

Es fühlte sich an, als hätte ihr jemand ein Messer ins Herz gestoßen. Die Gedanken an ihn hatten sie am Leben gehalten, schon lange, bevor sie die Flucht ergriffen hatte. Jetzt setzte sie ihre ganze Hoffnung darauf, dass er ihr helfen würde. Sie schmiegte sich näher an ihn und stieß auf den Beweis, dass er sie noch genauso sehr wollte wie immer.

Er schnappte nach Luft, als sie ihn berührte. »Mia ...«

Der Beweis für sein Verlangen ermöglichte es ihr, die Frage zu stellen, die ihr auf der Seele brannte: »Willst du mich nicht küssen, Wade?«



Er starrte sie ungläubig an. »Bist du wirklich hergekommen, um mich zu fragen, ob ich dich küssen will? Oder wache ich morgen auf und merke, dass ich das hier nur geträumt habe?«

Sie legte die Hand an seine Wange, weil sie das schon so lange hatte tun wollen und es jetzt endlich möglich war. »Es ist kein Traum, und ich wünsche mir schon, dass du mich küsst, seit ich dich kenne.«

Er schloss die Augen, holte tief Luft und atmete langsam aus, bevor er die Augen wieder öffnete. »Was ist mit deinem Ehemann?«

»Ich habe keinen Ehemann.«

Ein halberstickter Laut entrang sich seiner Kehle, dann fanden seine Lippen die ihren. Der Schein des Feuers und das jahrelang gezügelte Verlangen sorgten dafür, dass er ihren Mund nicht verfehlte. »Ich will dir nicht weh tun.«

»Mir geht es gut, und ich will wirklich, dass du mich küsst.«

Er küsste sie wie besessen. Seine Finger gruben sich in ihr Haar, umschlossen ihren Kopf, so dass sie sich seinem Kuss nicht hätte entziehen können, selbst wenn sie das gewollt hätte. Glücklicherweise wollte sie das ganz und gar nicht, sie hatte eine Ewigkeit darauf gewartet, dass er sie küsste, und die Realität war tausendmal besser als ihre Phantasien.

Was da passierte einen Kuss zu nennen, wurde den Gefühlen, die in ihr explodierten, nicht ansatzweise gerecht. Seine Zunge fand die ihre in einem erotischen, sinn-

lichen Tanz, der dafür sorgte, dass ihr vor Verlangen ganz schwindelig wurde.

»Mia ...« Er zog sich langsam zurück und küsste sanft die unverletzte Seite ihres Gesichts und ihres Halses. »Du hast ja keine Ahnung, wie lange ich dich schon küssen wollte!«

»Hör nicht auf.« Sie klang verzweifelt, aber das war ihr egal. Sie begehrte ihn von ganzem Herzen, und so strich sie ihm mit den Fingern durchs Haar und zog ihn wieder an sich.

Sie küssten sich, als fürchteten sie, dass es alles war, was sie je haben würden. Vielleicht war es das ja auch. Vielleicht konnte er ihr nicht helfen, und wenn das der Fall war, hätte sie keine andere Möglichkeit, als ihn zu verlassen. Um seinetwillen und um ihretwillen musste es alles sein. Oder nichts.

Aus einem Kuss wurden zwei und dann drei, und als sie endlich nach Luft schnappten, drückte er sich dicht an sie, und ihr war nicht mehr kalt, kein bisschen.

Er schaute sie an, und das Licht des Feuers verwandelte seine Haut und sein Haar in pures Gold. »Wer hat dir weh getan, Mia?«

»Der Mann, den ich einmal geliebt habe.«

»Warum hat er dir das angetan?« Er strich sanft mit den Fingerspitzen über ihre geschwollene linke Wange.

»Das ist eine lange Geschichte.«

»Du kannst nicht zu ihm zurückgehen!«, sagte er erbittert. »Ich *wusste*, dass er dir weh tut, aber ich konnte

es nicht beweisen, und du hast nie mit mir darüber gesprochen. «

»Weil ich nicht konnte.«

»Wie bist du hierhergekommen?«

»Ich bin gefahren, so weit ich konnte, aber mein Auto ist auf dem Weg nach Butler in einer Schneewehe stecken geblieben. Dann bin ich gelaufen.«

»Aber das ist doch noch meilenweit weg!«

»Ich weiß nicht, wie weit es war, aber es hat sehr lange gedauert. Und als ich hier ankam und du nicht zu Hause warst ... Das Letzte, an was ich mich erinnere, ist, dass ich nach der Türklinke gegriffen habe in der Hoffnung, dass es dir nichts ausmacht.«

»Natürlich nicht. Du hättest doch reinkommen können.«

»Ich bin wahrscheinlich ohnmächtig geworden, bevor ich mich entschieden hatte.«

»Es ist nicht leicht, meine Hütte zu finden. Du musst gewusst haben, wo sie ist, vor allem bei diesem Wetter.«

»Als du mir deine Adresse gegeben hast, habe ich mir auf der Karte angeschaut, wo es ist, und es mir gemerkt.«

»Warum, Mia? Warum hast du dir den Weg zu mir nach Hause gemerkt?«

»Weil ich wusste, dass ich zu dir kommen würde, sobald ich das konnte. Ich konnte nur hoffen, dass ich nach all der Zeit noch willkommen sein würde.«

»Bei mir bist du immer willkommen. Das weißt du.«  
Er sah sie voller Liebe, Freude und Hoffnung an. So viel

Hoffnung, dass ihr Herz sich zusammenzog. »Du hast mir immer noch nicht gesagt, was passiert ist oder warum du gerade heute gekommen bist, mitten in diesem Schneesturm.«

»Weil ...« Sie schluckte schwer und versuchte, den Mut zu fassen, um zu sagen, was sie sagen musste. »Du musst etwas für mich tun.«

»Ich würde alles für dich tun.«

Seine ohne jedes Zögern ausgesprochenen Worte sorgten dafür, dass sie vor Erleichterung beinahe anfang zu weinen. Sie hatte sich also nicht geirrt, was seine Gefühle für sie betraf.

»Sag mir, was du brauchst, Mia. Nichts, um das du mich bitten könntest, könnte je zu viel sein.«

Sie schaute auf und begegnete dem Blick seiner intensiven braunen Augen. »Bitte heirate mich.«